

FELIX NEUREUTHER

## Das Zeug zum Vortänzer

VON RENÉ HOFMANN

Am Dienstagabend hat Felix Neureuther es wieder getan. Vor mehr als 40 000 Zuschauern tanzte er beim Nachtslalom in Schladming im zweiten Durchgang noch von Platz neun auf Rang drei. Selbst Beobachter, die den Sport schon lange aus nächster Nähe verfolgen, waren angetan. „Sensationsvoll“, „Weltklasse-Rennen“, „er hat es im Moment einfach im Griff“: So lobte Wolfgang Maier, der Alpidirektor des Deutschen Skiverbandes, den Abend und seinen Vorzeigefahrer, der am Ende 19 Hundertstelsekunden hinter Sieger Henrik Kristoffersen aus Norwegen und 28 Hundertstel vor seinem viertplatzierten Teamkollegen Fritz Dopfer lag. Am Wochenende finden in St. Moritz noch eine Abfahrt und ein Riesenslalom statt. Schladming aber war der letzte Slalom vor den Olympischen Winterspielen.

Die Veranstaltung, die am 7. Februar eröffnet wird, sorgt im Moment aus vielen Gründen für Schlagzeilen. Am Montag gab die Grünen-Fraktion im Deutschen Bundestag in Berlin bekannt, wegen der Verletzung der Bürgerrechte auf eine Sotschi-Reise zu verzichten. In New York prangerte das *Committee to Protect Journalists* das „repressive Klima“ gegenüber Reportern in Russland an. Und in Wien wurde eine repräsentative Umfrage vorgestellt, die ergab, dass selbst in der fanatischen Wintersport-Nation Österreich jeder Zweite kein Interesse an Olympia-Geschichten hat. Selten war die Skepsis vor Spielen größer.

Es wird spannend zu beobachten sein, wie die Stimmung sich entwickelt, wenn die Wettbewerbe beginnen. Ob dann, wie früher oft, die Bedenken in den Hintergrund treten. Weil es beim Sport wie beim Theater ist – letztlich hängt alles von den Protagonisten ab –, wird dabei zumindest hierzulande wohl eine entscheidende Rolle spielen, ob es im deutschen Team tatsächlich einen Sympathieträger gibt. Eine Figur, die Beeindruckendes leistet und den schwierigen Umständen in einer angemessenen Manier begegnet.

Die Liste geeigneter Kandidaten ist überschaubar. Strahle-Biathletin Magdalena Neuner ist zurückgetreten, ihre potenzielle Nachfolgerin Miriam Gössner daheim geblieben. Maria Höfl-Riesch ist meist mit sich selbst beschäftigt, Claudia Pechstein fast ausschließlich. Die 41-Jährige polarisiert zudem wie keine Zweite. Die Paarläufer Aljona Savchenko und Robin Szolkowy sind Goldkandidaten und bieten grandiosen Sport. Ihre Wirkung aber bleibt aufs Eislauf-Oval beschränkt.

Felix Neureuther hätte das Zeug zum Vortänzer: locker, aber nicht unbedarft. Nach einer schwierigen Phase punklich in Top-Form. Mit 29 in einem gestandenen Sportalter. Und durch die prominenten Eltern Rosi Mittermaier und Christian Neureuther vorgeprägt. Gegen ihn spricht nur eines: Seine Paradedisziplin, der Slalom, findet erst am 22. Februar statt. Das ist der vorletzte Spiele-Tag.

## Bombe im Biathlon

Dopingfälle treffen Olympia-Gastgeber hart

München – „Bei uns hat die Nachricht wie eine Bombe eingeschlagen“, sagt Wolfgang Pichler. Doch Konkretes über die neuen Dopingfälle wusste er selbst noch nicht, der deutsche Trainer der russischen Biathlon-Frauen; zu abgeschieden vom Rest des nationalen Skijäger-Trosses hat seine Gruppe in letzter Zeit trainiert, in Obertilliach/Österreich. Immerhin, das für ihn Wichtigste hat Pichler am Mittwoch erfahren: „Aus meiner Gruppe ist keine dabei. Beide Fälle betreffen die Konkurrenz-Gruppe!“

Neben den zwei Russinnen gibt es auch einen Fall in Litauen. Denn insgesamt drei Skijäger, hatte der Biathlon-Weltverband IBU mitgeteilt, seien wegen positiver A-Proben provisorisch für alle Veranstaltungen unter IBU-Regie gesperrt worden. Zugleich wurde das Internationale Olympische Komitee alarmiert: Nächste Woche beginnen die Winterspiele in Sotschi, und gut informierte Quellen im Lager der Gastgovernat berichten, dass eine der betroffenen Russinnen für Olympia nominiert war, angeblich handelt es sich um Irina Starych. Die zweite soll Jekaterina Jurjewa sein. Sie war nicht nominiert, hat aber schon eine Sperre wegen Blutdopings hinter sich.

Die entlarvenden Tests fanden in der Wettkampfpause zwischen Weihnachten und Neujahr statt, teilte die IBU weiter mit. Die sich vorläufig zum spannendsten Thema bedeckt hält: Welche Substanz wurde ermittelt? Das ist in mehrfacher Hinsicht

### Olympiasieger Tschepikow glaubt an eine Verschwörungstheorie

bedeutsam. Zum einen fliegen jetzt russische Athleten, ob in Winter- oder Sommersportarten wie der Leichtathletik, traditionell gern in ganzen Trainingsgruppen auf. Das deutet massiv auf ein in gewissen Sparten systematisiertes Doping hin: dass mehrere Trainingspartner gleichzeitig, doch ohne Wissen voneinander, dieselben Substanzen konsumieren, erscheint unwahrscheinlich und widerspricht den einschlägigen Betrugsrealitäten im Spitzensport. Und zweitens: Recht belastbaren Branchen-Gerüchten zufolge soll seit einiger Zeit ein neuartiger Doping-Wirkstoff in Umlauf sein in der sportiven Körperindus-

## Traum statt Trauma

Aus der Intensivstation zu Olympia: Thomas Morgenstern zeigt, wie dehnbar der Begriff Vernunft im Leistungssport ist

VON THOMAS HAHN

So weit reicht der Trotz des Skispringers Morgenstern dann doch nicht, dass er alles mitnehmen könnte, was das Herz eines Austria-Adlers begehrt. Die kleinen Freuden des olympischen Lebens muss er sausen lassen, am Mittwoch zum Beispiel war Thomas Morgenstern nicht beim Bundespräsidenten. Es hat Tradition in Österreich, dass das Staatsoberhaupt die Olympia-Mannschaft verabschiedet, und Morgenstern wäre bestimmt sakrisch gerne dabei gewesen auf der Wiener Hofburg, als Heinz Fischer den Sotschi-Reisen den guten Gelingen bei den Winterspielen wünschte. Gut möglich, dass der Morgenstern sogar die Wahl zum Fahnenträger angenommen hätte, zu dem das österreichische Olympische Komitee ihn, den dreimaligen Olympiasieger, gerne gemacht hätte, wenn nicht tags nach der Eröffnungsfeier schon die Qualifikation zum ersten Wettkampf stattfinden würde. Das geht jetzt halt alles nicht. Morgenstern startet bei Olympia nach einer Sturz-Erfahrung, die ihn kurzzeitig mit Schädelprellung und Lungenquetschung auf die Intensivstation des Salzburger Unfallkrankenhauses brachte. Da wäre es nicht vernünftig, sich mit solchen Kurauftritten zu belasten.

Wobei Vernunft im Leistungssport ein dehnbarer Begriff ist. Denn das muss der Normalsterbliche nicht alles verstehen, was sich die Hochbegabten im Dienste dessen, was sie ihre „Träume“ nennen, alles zumuten. Gerade Morgensterns Comeback irritiert manche im Publikum. Soll man den Mann nun bewundern dafür, dass er einen knappen Monat, nachdem er beim Skifliegen am Kulm aus großer Höhe auf den Aufsprunghang knallte, bei Olympia in die Luft gehen will? Oder soll man ihn für verrückt erklären deshalb? Die Leute wundern sich, und Toni Innauer, selbst Olympiasieger und früherer Skisprung-Direktor im österreichischen Skiverband, berichtet, dass er dazu auf der Straße angesprochen wird. Spinnt der Morgenstern? Sollte der nicht erst mal langsam tun?

### „Das ist die eigene Logik dieser ganz speziellen Berufsgruppe“, sagt Toni Innauer.

Toni Innauer versteht die Leute. Aber er versteht auch den Morgenstern, für den das Olympia-Erlebnis so etwas Besonderes ist, dass er dafür auch besonders kühne Schritte unternimmt. „Das ist die eigene Logik dieser ganz speziellen Berufsgruppe“, wobei Innauer sein Verständnis für Morgenstern auch aus dem Umstand ableitet, dass dessen Olympiastart aus Mediziner-Sicht in Ordnung ist. Arzt Georg Lajtai hat kürzlich auf einer Pressekonferenz an der Klagenfurter Privatklinik Maria Hilf den Ehrgeiz seines Patienten für unbedenklich erklärt: Es gebe „keinen Hinweis für eine direkte Verletzungsfolge“.

Eine Kleinigkeit ist das trotzdem nicht, was Thomas Morgenstern sich vorgenommen

hat. Auch wenn er sich alle Mühe gibt, eine Geschichte daraus zu machen, die von Arbeit mit viel guter Laune erzählt. Auf seine Homepage hat er Bilder gestellt, die ihn strahlend im Operationssaal zeigen und bei Sprungübungen mit Trainer Heinz Kuttin im Krankenhaus. Er dankt allen, die ihm nach dem Aufprall wieder aufgeholfen haben, Ärzten, Fans, Verband, und er erklärt: „Ich werde mit einem guten Gefühl nach Russland reisen.“

### Es ist wie beim Fallschirmspringen. Wenn der Schirm klemmt.

Aber Tatsache ist auch, dass Morgenstern bei seinem Sturz am Kulm genau das erlebt hat, wovor ein Skispringer am meisten Angst hat: über dem Vorbau vom Himmel zu fallen. „Man kann das vergleichen mit der Angst des Fallschirmspringers davor, dass der Schirm nicht aufgeht“, sagt der norwegische Nationaltrainer Alexander Stöckl. Die Position des Springers in der Luft ist nach dem Absprung am anfälligsten, weil die Ski in sehr spitzem Winkel zur anströmenden Luft stehen. Morgenstern ist bekannt dafür, besonders mutig in die Vorlage zu gehen, am Kulm übertrieb er es, die Luft strömte auf den Oberbelag und brachte ihn aus der Balance.

So ein Sturz kann eine gute Lehre sein, wenn man dabei unverletzt bleibt. Der junge deutsche Spitzenspringer Andreas Weljinger verlor im vergangenen Jahr auf der Skiflugschanze in Planica das Gleichgewicht, konnte sich noch halbwegs retten und stieg danach gleich wieder auf den Turm. Er landete sicher und konnte den Schrecken als Ausnahme abhaken. Es war so etwas wie Erste Hilfe für die Springerseele. „Gut gemacht“, sagt Innauer. Schwierig wird es, wenn sich der Springer bei dem Sturz verletzt. „Dann beginnt die Zeitrechnung neu“, sagt Innauer. Der frühere deutsche Podestplatz-Stürmer Pascal Bodmer hat auf diese Weise das Vertrauen ins Fliegen verloren, nachdem er im März 2011 in Planica gestürzt war und sich dabei die Schulter brach. Und Morgenstern konnte nach seinem jüngsten Sturz auch nicht gleich wieder auf den Turm.

Innauer hat so einer Situation selbst schon mitgemacht als Aktiver. Sein Trainer Baldu Preiml hat ihn danach von kleineren Schanzen springen lassen und ihm so allmählich die schlechte Erinnerung an den Sturz ausgetrieben. „Das muss man überschreiben“, sagte Innauer, „man muss ein neues Skript drüberlegen.“ Das ist jetzt Morgensterns Aufgabe, und Innauer ist zuversichtlich, dass er sie bewältigt bis Olympia. Thomas Morgenstern ist am Kulm gestürzt, weil er sich zu tollkühn von der Schanze gestürzt hatte, nicht weil ihn der Wind aus der Bahn gefegte hat. „Das ist ein Vorteil“, sagt Toni Innauer. Eigene Fehler kann man abstellen. So durchgeknallt ist es deshalb gar nicht, dass Thomas Morgenstern nach den Tagen auf der Intensivstation die Olympischen Spiele ansteuert.



Impressionen eines turbulenten Winters: Thomas Morgenstern am 10. Januar bei seinem Sturz beim Skifliegen am Kulm (großes Bild), am 15. Dezember 2013 nach seiner Bruchlandung beim Skisprung-Weltcup in Titisee-Neustadt (unten links), bei Reha-Übungen und mit Arzt Georg Lajtai bei einer Pressekonferenz im Krankenhaus Maria Hilf in Klagenfurt am 23. Januar – kurz vor seiner Abreise zu den Olympischen Spielen in Sotschi.

FOTOS: ERICH AUER/DPA, CAMERA4/IMAGO, PRIVAT, EIBNER/IMAGO



## „Das Phänomen ist neu“

Die Hälfte der Deutschen befürwortet einen Sotschi-Boycott – Sport-Forscher Harald Lange über Gründe und Konsequenzen

Umfragen gab. Das ist eine ganze Menge. Vor allem mit Blick auf die Geschichte der neuzeitlichen Olympischen Spiele und auf die Geschichte von Diskurs und Gegendiskurs, der ja vor allem in den Achtzigerjahren zu Zeiten des Kalten Krieges ganz heiß diskutiert wurde. Da war es unter Sportfans verpönt, an Boykott zu denken. Da hielt sich diese romantisch-verklärte Metapher, der Sport sei autonom, unpolitisch. Das gibt es ja bis heute noch, dass Funktionäre davon reden, Sport sei unpolitisch. In Wirklichkeit gibt es kaum einen Bereich, der politischer ist als der Sport. Mit der Metapher vom unpolitischen Sport räumt man jetzt endlich auf. Das ist ein Alarmsignal, da müssen sich jetzt auch die Funktionäre Gedanken machen.

### Wofür ist das ein Alarmsignal?

Keiner kann sich mehr darauf berufen, dass Sport unpolitisch sei. Im Gegenteil. Der Sport muss bei Themen wie Menschenrechte, Korruption, Krieg und Frieden Verantwortung übernehmen und auch Rechenschaft dafür ablegen, wo er hingeht oder nicht hingeht. Bei der Fußball-Europameisterschaft 2012 in der Ukraine und Polen meine ich, eine ähnliche Stimmung erlebt zu haben wie jetzt. Da gab es zumindest teilweise einen Boykott von Politikern. Die Bundeskanzlerin ist damals nicht in die Stadien der Ukraine gefahren, weil Julija Timoschenko da inhaftiert ist. Das hat viele andere westliche Politiker dann dazu bewegt, auch nicht hinzufahren. Das ist ein neueres Phänomen, das man merkt, alles geht nun auch nicht.

### Woher kommt dieser Sinneswandel bei den Olympia-Fans?

Das hängt im Wesentlichen damit zusammen, dass sich der Sport weiter ausgedehnt hat. Man spricht heute von einer sportiven Gesellschaft, in der Sport überall präsent ist. Jeder hat aktiv oder passiv seine Bezüge dazu. Sport ist nach dem Wetter wahrscheinlich das wichtigste Gesprächsthema der Deutschen. Sportereignisse, Sportereignisse, insbesondere beim Fußball. Und in dieser sportiven Gesellschaft kann man eben nicht mehr davon sprechen, dass der Sport ein klinisch abge-

grenzter Bereich sei, der unpolitisch ist. Die Vorbereitung der Sportler, die gesellschaftliche Verbundenheit, die Herkunft der Sportler, die politischen Systeme in den verschiedenen Ländern – dafür interessieren sich die Zuschauer jetzt auch. Weil jedem, der in irgendeinem Sportverein Verantwortung übernimmt, aus eigener Erfahrung klar ist, wie es zugeht. Dass es ein ständiges Geben und Nehmen gibt zwischen Wirtschaft, Politik und Sport.

### Heißt das, dass Sport in den Achtzigern weniger beliebt war?

Sport ist heute wesentlich populärer als damals. Auch auf der Medienebene. So präsent wie aktuell war Sport in den Medien noch nie. Und zwar nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ. Das sind die wichtigsten gesellschaftlichen Themen, über die wir öffentlich diskutieren. In den vergangenen Wochen gab es zwei Themen, die in allen Medien sehr präsent waren. Das eine war der frühere Formel-1-Weltmeister Michael Schumacher mit seinem Unfall, das andere war der ehemalige Fußballer Thomas Hitzlsperger mit seinem Coming-out. Beide Themen zeigen, da geht's ja gar nicht um Sport an sich. Sondern um Personen aus dem Sport, die eingebettet in



Prof. Dr. Harald Lange, 45, ist Leiter des Lehrstuhls Sportwissenschaft der Universität Würzburg und des Instituts für Fankultur dort. Außerdem wirkt er als Honorarprofessor beim DOSB. FOTO: D. EBENER/DPA

ihr gesellschaftliches Dasein, Herausforderungen, Probleme haben. Man kann es auch ganz gut am Geld festmachen: Die Kosten für Übertragungsrechte an sportlichen Großereignissen sind gigantisch angestiegen. Werbeblöcke, die man dort schalten kann, werden immer teurer – durch die Verschachtelung von Gesellschaft, Politik und Wirtschaft.

### Würden Sie selbst auch einen Boykott oder politische Aktionen während der Spiele befürworten?

Es gibt Argumente, die dafür und dagegen sprechen. Um die politische und gesellschaftliche Situation in Russland weiß man nicht erst seit einigen Wochen. Wenn, dann hätte man früher Druck aufbauen müssen, damit sich gegebenenfalls etwas ändert. Aber notwendig sind politische Aktionen. Demonstrationen, die darauf aufmerksam machen, und vor allem viele Journalisten, die aus dem Land berichten.

### Was kann ein Fan machen, um seinen Misstrau über die Zustände in Russland kundzutun?

„Ein persönlicher Boykott von Olympia bewirkt nichts. Das darüber Diskutieren, das ist das Entscheidende.“

Ein Regenbogen-T-Shirt anziehen. Ein persönlicher Olympia-Boycott bewirkt nichts. Das Thematisieren und darüber Diskutieren, das ist das Entscheidende.

### Wie wird die Stimmung bei kommenden Sport-Events sein?

Dass Olympische Spiele und kurze Zeit später die Fußball-WM im selben Land stattfinden, ist ein ganz wichtiger Aspekt, das kommt höchst selten vor (zum Beispiel Anfang der 1970er, als in Deutschland zunächst 1972 die Olympischen Sommerspiele in München ausgetragen wurden und zwei Jahre darauf die Fußball-Weltmeisterschaft in mehreren deutschen Städten gastierte). Da kann man in vier Jahren wirklich kritisch fragen, was sich verändert hat. Deshalb muss man einen Tag nach Sotschi sagen: Wer boykottieren will, der müsste sich jetzt die WM 2018 vornehmen. Denn jetzt ist noch Zeit. Und wehe, in einem Jahr hat sich nichts verändert. Dann bin ich wirklich für einen Boykott.

INTERVIEW: MARIEKE REIMANN